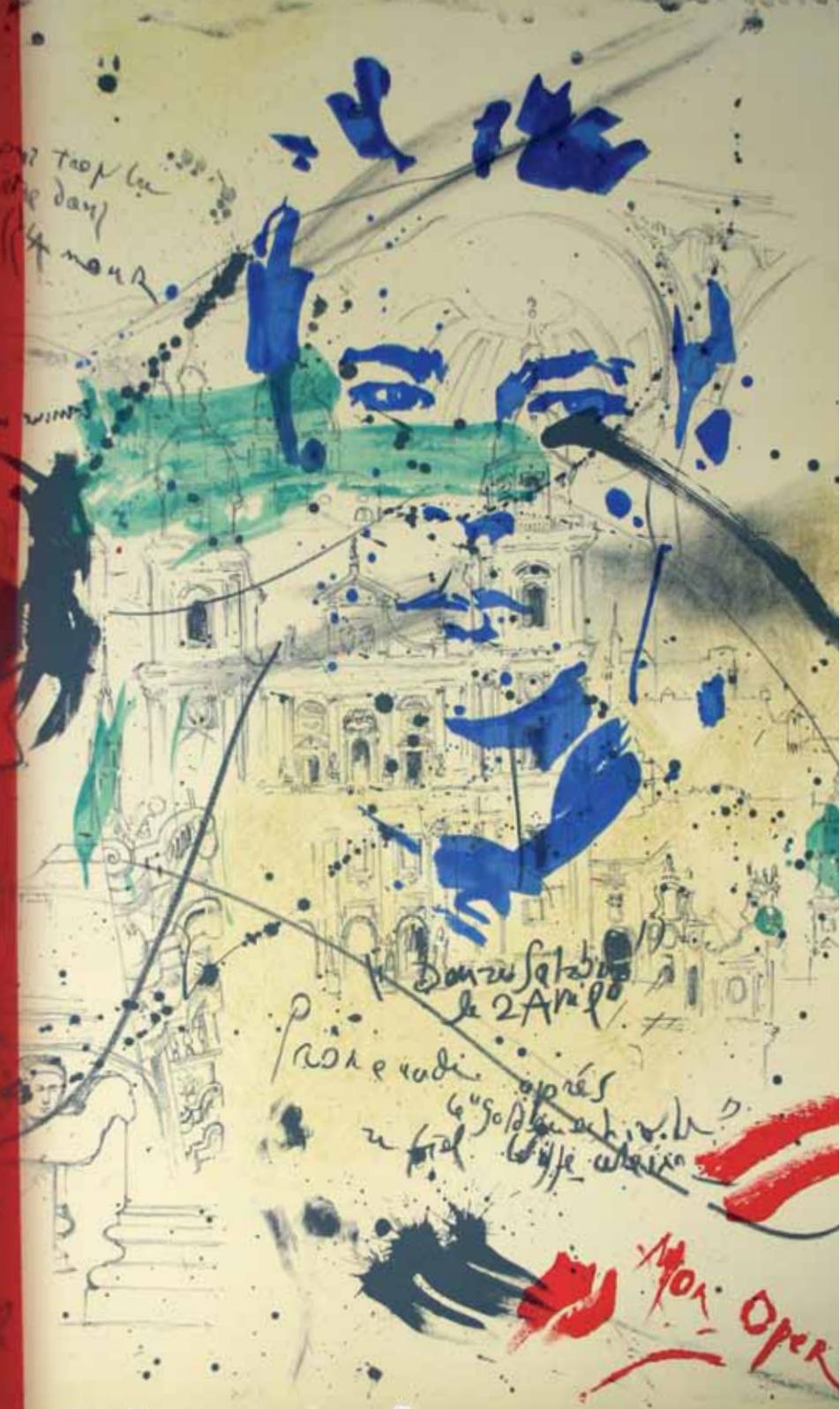
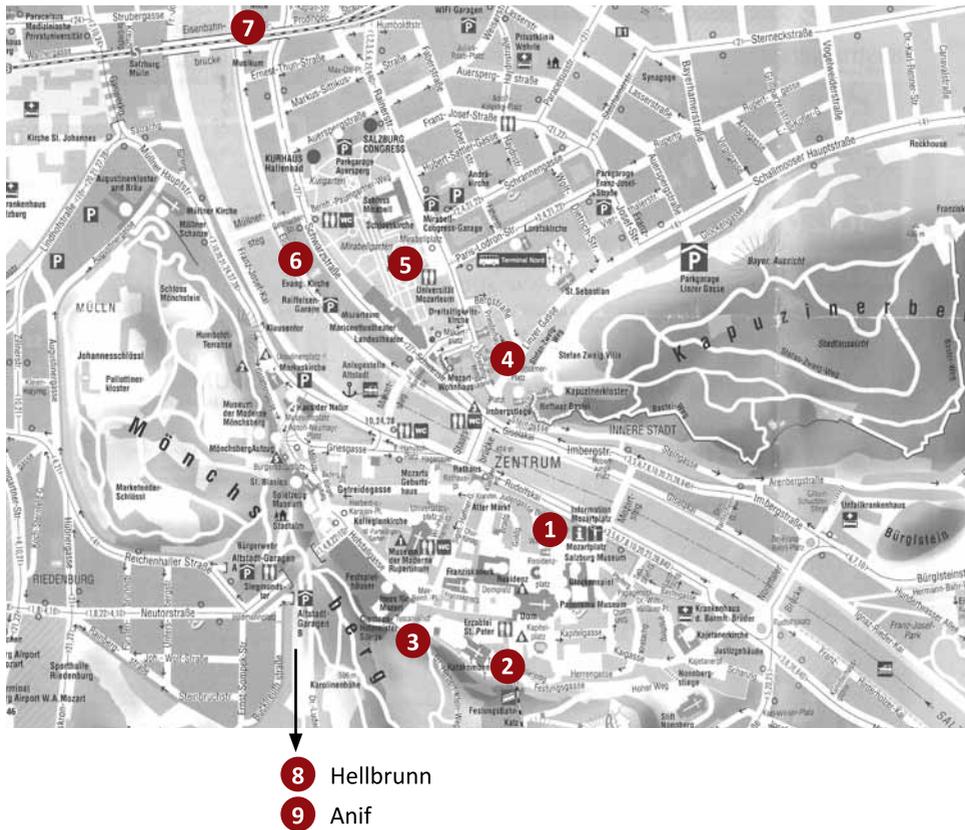


Georg Trakl - die 'Salzburg' - Gedichte





- 8 Hellbrunn
- 9 Anif

Georg Trakl - die ‚Salzburg‘ - Gedichte

Georg Trakl (1887-1914) ist nicht nur in Salzburg geboren, er wohnte auch bis zum 21. Lebensjahr bei seiner Familie in dieser Stadt. Später kam er für unterschiedlich lange Aufenthalte wieder hierher zurück. Prägende Erfahrungen des Dichters sind daher mit Örtlichkeiten in dieser Stadt verbunden und haben ihren Niederschlag in seinen Gedichten und Prosatexten gefunden. Einige Gedichte nennen Örtlichkeiten Salzburgs im Titel, andere werden in ihrer Bildsprache von der Architektur und Atmosphäre verschiedener Orte in dieser Stadt mitbestimmt.

Neun Gedichttafeln sind seit 1985 an solchen „Trakl-Orten“ angebracht worden. Dabei bleibt zu bedenken, dass Trakl auch dort, wo er von äußeren Anregungen ausgegangen ist, in seinen Gedichten stets innere Zustände und Gedankenräume gestaltet hat. Häufig brachte er erinnerte Bilder und Erfahrungen zum Ausdruck. Neben Bildern, die aus der Empfänglichkeit für Schönheit, Stille und menschliche Wärme erwachsen sind, weisen andere auf das untergründige Gespür für Vergänglichkeit und Verfall hin. Sein Schulfreund Erhard Buschbeck meinte über ihn, dichten sei seine „innerste Angelegenheit und einsamste Verpflichtung“ gewesen.



Georg Trakl verarbeitete in diesem Gedicht Bilder und Eindrücke, wie er sie vom Fenster der elterlichen Wohnung am Mozartplatz in Salzburg aus aufnehmen konnte. Es sind jedoch erinnerte Bilder, denn Trakl hielt sich zur Zeit der Niederschrift des Gedichtes in Wien auf, wo er Pharmazie studierte. Das Gedicht steht am Übergang von den fast ausschließlich traditionell gereimten Gedichten der „Sammlung 1909“ zur zweiten Phase seiner Dichtungen, zu einer, wie er in einem Brief an seinen Freund Erhard Buschbeck schrieb – „heiß errungenen Manier, [...] die in vier Strophenzeilen vier einzelne Bildteile zu einem einzigen Eindruck zusammenschmiedet.“ Die besondere Form des umschließenden Reimes unterstützt diese Absicht.

1 Wo?

An der Nordseite des Hofes im Geburtshaus Georg Trakls am Waagplatz 1a. Es ist die einzige Tafel, die von einem Schriftkünstler in Bronze gestaltet worden ist.

Die schöne Stadt

Alte Plätze sonnig schweigen.
Tief in Blau und Gold versponnen
Traumhaft hasten sanfte Nonnen
Unter schwüler Buchen Schweigen.

Aus den braun erhellten Kirchen
Schaun des Todes reine Bilder,
Großer Fürsten schöne Schilder.
Kronen schimmern in den Kirchen.

Rösser tauchen aus dem Brunnen.
Blütenkrallen drohn aus Bäumen.
Knaben spielen wirr von Träumen
Abends leise dort am Brunnen.

Mädchen stehen an den Toren,
Schauen scheu ins farbige Leben.
Ihre feuchten Lippen beben
Und sie warten an den Toren.

Zitternd flattern Glockenklänge,
Marschtakt hallt und Wacherufen.
Fremde lauschen auf den Stufen.
Hoch im Blau sind Orgelklänge.

Helle Instrumente singen.
Durch der Gärten Blätterrahmen
Schwirrt das Lachen schöner Damen.
Leise junge Mütter singen.

Heimlich haucht an blumigen Fenstern
Duft von Weihrauch, Teer und Flieder.
Silbern flimmern müde Lider
Durch die Blumen an den Fenstern.

Georg Trakl hatte eine Vorliebe für diesen Friedhof in der Salzburger Altstadt. Er bezog sich auf diesen „traumverschlossenen Garten“ auch im Gedicht „Sebastian im Traum“ („Oder wenn er an der frierenden Hand der Mutter / Abends über Sankt Peters herbstlichen Friedhof ging, / Ein zarter Leichnam stille im Dunkel der Kammer lag“), und im autobiographisch geprägten Prosatext „Traum und Umnachtung“ heißt es: „Seine Träume erfüllten das alte Haus der Väter. Am Abend ging er gerne über den verfallenen Friedhof, oder er besah in dämmernder Totenkammer die Leichen, die grünen Flecken der Verwesung auf ihren schönen Händen.“ Die Melancholie verwandelt sich in Trauer.

Das Gedicht entstand 1909, Trakl schickte es wahrscheinlich von Wien aus an das „Salzburger Volksblatt“, dessen Redaktion sich gegenüber dem Wohnhaus der Familie Trakl am Waagplatz befand; dort wurde es am 10. Juli 1909 erstmals veröffentlicht.

2 Wo?

An einer Mauer neben dem bergseitig gelegenen Friedhofseingang unweit der Talstation der Festungsbahn.

St.-Peters-Friedhof

Ringsum ist Felseneinsamkeit.
Des Todes bleiche Blumen schauern
Auf Gräbern, die im Dunkel trauern -
Doch diese Trauer hat kein Leid.

Der Himmel lächelt still herab
In diesen traumverschlossenen Garten,
Wo stille Pilger seiner warten.
Es wacht das Kreuz auf jedem Grab.

Die Kirche ragt wie ein Gebet
Vor einem Bilde ewiger Gnaden,
Manch Licht brennt unter den Arkaden,
Das stumm für arme Seelen fleht -

Indes die Bäume blüh'n zur Nacht,
Daß sich des Todes Antlitz hülle
In ihrer Schönheit schimmernde Fülle,
Die Tote tiefer träumen macht.

Bei seinen Spaziergängen hielt sich Georg Trakl gerne auch auf dem Mönchsberg, dem zentralen Stadtberg Salzburgs, auf. Er konnte sich dort den Anforderungen von Schule und Familie entziehen und war – mitten in der Stadt – der Natur nahe. Der „knöcherne Weg“ führt in die geheimnisvolle Welt der Mythen und Legenden.

Georg Trakl verfasste dieses Gedicht nach einem Venedig-Aufenthalt im Herbst 1913 in Innsbruck. In der 1. Fassung widmete er es dem Architekten Adolf Loos, der ihm die Venedig-Reise finanziert hatte; in der 2. Fassung erschien es dann in der Zeitschrift „Der Brenner“ vom 1. November 1913 - ohne diese Widmung.

3 Wo?

*Auf der Mönchsberg-Bastei oberhalb des Klosters St. Peter, unterhalb der Edmundsburg.
Erreichbar über die Toscanini- Stiege im Festspiel-Bezirk.*

Am Mönchsberg

2. Fassung

Wo im Schatten herbstlicher Ulmen der verfallene Pfad hinabsinkt,
Ferne den Hütten von Laub, schlafenden Hirten,
Immer folgt dem Wanderer die dunkle Gestalt der Kühle

Über knöchernen Steg, die hyazinthene Stimme des Knaben,
Leise sagend die vergessene Legende des Walds,
Sanfter ein Krankes nun die wilde Klage des Bruders.

Also rührt ein spärliches Grün das Knie des Fremdlings,
Das versteinerte Haupt;
Näher rauscht der blaue Quell die Klage der Frauen.

In diesem Gedicht gestaltete Georg Trakl den Gegensatz zwischen Menschen, die in liebender Gemeinschaft vereint sind, und dem Einsamen, dem die Dunkelheit einen Zugang zu einer anderen Wirklichkeit öffnet. Es ist aus dem Gedicht „An Mauern hin“ hervorgegangen und wurde erstmals am 15. März 1914 mit dem Titel „Immer dunkler“ im „Brenner“ veröffentlicht. Für den Gedichtband „Sebastian im Traum“ gab Trakl dem Gedicht den jetzigen Titel.

4 **Wo?**

An der Fassade der ehemaligen „Engel-Apotheke“ am Anfang der Linzer Gasse, wo Georg Trakl 1905 – 1908 ein dreijähriges pharmazeutisches Praktikum absolvierte und nach dem Studium noch einige Monate arbeitete. Die Apotheke befindet sich jetzt im Nachbarhaus.

Im Dunkel

2. Fassung

Es schweigt die Seele den blauen Frühling.
Unter feuchtem Abendgezweig
Sank in Schauern die Stirne den Liebenden.

O das grünende Kreuz. Im dunklem Gespräch
Erkannten sich Mann und Weib.
An kahler Mauer
Wandelt mit seinen Gestirnen der Einsame.

Über die mondbeglänzten Wege des Walds
Sank die Wildnis
Vergessener Jagden; Blick der Bläue
Aus verfallenen Felsen bricht.

Musik im Mirabell

2. Fassung

Ein Brunnen singt. Die Wolken stehn
Im klaren Blau, die weißen, zarten.
Bedächtig stille Menschen gehn
Am Abend durch den alten Garten.

Der Ahnen Marmor ist ergraut.
Ein Vogelzug streift in die Weiten.
Ein Faun mit toten Augen schaut
Nach Schatten, die ins Dunkel gleiten.

Das Laub fällt rot vom alten Baum
Und kreist herein durchs offene Fenster.
Ein Feuerschein glüht auf im Raum
Und malet trübe Angstgespenster.

Ein weißer Fremdling tritt ins Haus.
Ein Hund stürzt durch verfallene Gänge.
Die Magd löscht eine Lampe aus,
Das Ohr hört nachts Sonatenklänge.

Durch ein offenes Fenster nimmt in diesem Gedicht der Betrachter Bilder von einem Park auf, dessen morbide Schönheit ihn anspricht. Das Unheimliche ist jedoch sowohl in die Außen- wie auch in die Innenwelt eingezogen, und ein „weißer Fremdling“ findet Zerstörung und Finsternis vor. Das musikalische Motiv gibt dem Gedicht einen Rahmen und macht es zu einer „Komposition aus Worten“ im Sinne Hugo von Hofmannsthal.

Trakl gab diesem Gedicht bei der ersten Niederschrift 1909 den Titel „Farbiger Herbst“; 1912 schrieb er bei einer Überarbeitung für den Band „Gedichte“ die letzte Strophe neu und änderte den Titel.

5 Wo?

An der östlichen Gartenmauer des Mirabellgartens in der Nähe des Barockmuseums.

Nach seiner einzigen öffentlichen Lesung am 10. Dezember 1913 in Innsbruck entwarf Georg Trakl dieses Gedicht, das zu seinen bekanntesten zählt. Eine Szene aus der Novelle „Vom Podvelež“, die der Autor Robert Michel am selben Abend vorgetragen hatte, mag dazu eine Anregung gegeben haben: Darin erfriert ein Mann in der Nacht unter für ihn demütigenden Umständen. Die im Gedicht dargestellte Situation nimmt darauf aber nicht unmittelbar Bezug, sondern verweist auf die „Anschauung“ von Brot und Wein. Ob dieses „Abendmahl“ für den Wanderer bereitet ist, bleibt offen.

Zunächst trug das Gedicht den Titel „Im Winter“ ; Trakl überarbeitete es, vor allem die letzte Strophe, mehrfach und änderte für die Drucklegung den Titel. Eine Fassung schickte er an den von ihm verehrten Karl Kraus, den er schon vorher im Rahmen einer Rundfrage des „Brenner“ in einem Gedicht charakterisiert hatte.

In der evangelischen Christus-Kirche wurde Georg Trakl fünf Tage nach seiner Geburt am 8. Februar 1887 getauft. Im Pfarrhaus daneben nahm er am protestantischen Religionsunterricht teil.

Ein Winterabend

2. Fassung

Wenn der Schnee ans Fenster fällt,
Lang die Abendglocke läutet,
Vielen ist der Tisch bereitet
Und das Haus ist wohlbestellt.

Mancher auf der Wanderschaft
Kommt ans Tor auf dunklen Pfaden.
Golden blüht der Baum der Gnaden
Aus der Erde kühlem Saft.

Wanderer tritt still herein;
Schmerz versteinerte die Schwelle.
Da erglänzt in reiner Helle
Auf dem Tische Brot und Wein.

Bei seinen Spaziergängen an der Salzach Richtung Norden kam Georg Trakl auf der rechten Seite nach der Eisenbahnbrücke auch am Gelände des städtischen Schlachthofes vorbei. (Heute befindet sich dort das Fernheizwerk.) Eine Reihe von Beobachtungen und Wahrnehmungen von diesem Ort sind in dem Gedicht verarbeitet. Am Schluss treten phantastisch-traumhafte Bilder an die Stelle der düster-ekligen Schlachthof-Szenerie.

Georg Trakl entwarf dieses Gedicht Ende 1911, las es seinem Freund Erhard Buschbeck vor, der in der Nähe des Schlachthofes wohnte, und arbeitete es nach dessen Einwänden um. („Es ist umso viel besser als das ursprüngliche als es nun unpersönlich ist ...“)

In dieser Form wurde es Ludwig v. Ficker, dem Herausgeber der Innsbrucker Zeitschrift „Der Brenner“, vermittelt, der es – als erstes von über 60 Gedichten Trakls – in der Nummer vom 1. Mai 1912 veröffentlichte.

7 Wo?

Am rechten Salzachufer zwischen Eisenbahnbrücke und Lehener Brücke gegenüber dem Fernheizwerk in stelenartiger Form.

Vorstadt im Föhn

Am Abend liegt die Stätte öd und braun,
Die Luft von gräulichem Gestank durchzogen.
Das Donnern eines Zugs vom Brückenbogen -
Und Spatzen flattern über Busch und Zaun.

Geduckte Hütten, Pfade wirr verstreut,
In Gärten Durcheinander und Bewegung,
Bisweilen schwillt Geheul aus dumpfer Regung,
In einer Kinderschar fliegt rot ein Kleid.

Am Kehricht pfeift verliebt ein Rattenchor.
In Körben tragen Frauen Eingeweide,
Ein ekelhafter Zug voll Schmutz und Räude,
Kommen sie aus der Dämmerung hervor.

Und ein Kanal speit plötzlich feistes Blut
Vom Schlachthaus in den stillen Fluß hinunter.
Die Föhne färben karge Stauden bunter
Und langsam kriecht die Röte durch die Flut.

Ein Flüstern, das in trübem Schlaf ertrinkt.
Gebilde gaukeln auf aus Wassergräben,
Vielleicht Erinnerung an ein früheres Leben,
Die mit den warmen Winden steigt und sinkt.

Aus Wolken tauchen schimmernde Alleen,
Erfüllt von schönen Wägen, kühnen Reitern.
Dann sieht man auch ein Schiff auf Klippen scheitern
Und manchmal rosenfarbene Moscheen.

Der Park des Schlosses Hellbrunn im Süden der Stadt Salzburg war ein von Georg Trakl bevorzugtes Ziel seiner Spaziergänge. Vielleicht benützte er auch die Dampftramway, die damals vom Bahnhof bis zum Untersberg daran vorbeiführte. Die Atmosphäre des Ortes mit der Schlossanlage, den Wasserspielen, dem Hügel und den Teichen sprach ihn besonders stark an, er soll deswegen manchmal auch in der Nacht dort geblieben sein, um der besonderen Stimmung nachspüren zu können. Mehrere Motive gehen auf diese intensiven Wahrnehmungen zurück, z.B. Orpheus (Orpheus-Grotte in den Wasserspielen), Schloß und Hügel, Zypressen, Tritonen.

Die erste dichterische Gestaltung der unterschiedlichen Beschaffenheit der drei Teiche stammt von 1909, am 8. April wurde sie im „Salzburger Volksblatt“ veröffentlicht. Das Thema beschäftigte ihn aber weiterhin; noch im selben Jahr stellte er eine 2. Fassung her, an der er bis 1914 immer wieder Änderungen vornahm.

8 Wo?

Im Wasserparterre des Schlossparks von Hellbrunn, an der Außenseite des Oktogons neben dem südlichen, kleineren Teich mit den Tritonen

Die drei Teiche in Hellbrunn

2. Fassung

Hinwandelnd an den schwarzen Mauern
Des Abends, silbern tönt die Leier
Des Orpheus fort im dunklen Weiher
Der Frühling aber tropft in Schauern
Aus dem Gezweig in wilden Schauern
Des Nachtwinds silbern tönt die Leier
Des Orpheus fort im dunklen Weiher
Hinsterbend an ergrüntem Mauern.

Ferne leuchten Schloß und Hügel.
Stimmen von Frauen, die längst verstarben
Weben zärtlich und dunkelfarben
Über dem weißen nymphischen Spiegel.
Klagen ihr vergänglich Geschicke
Und der Tag zerfließt im Grünen
Flüstern im Rohr und schweben zurücke -
Eine Drossel scherzt mit ihnen.

Die Wasser schimmern grünlichblau
Und ruhig atmen die Zypressen
Und ihre Schwermut unermaßen
Fließt über in das Abendblau.
Tritonen tauchen aus der Flut,
Verfall durchrieselt das Gemäuer
Der Mond hüllt sich in grüne Schleier
Und wandelt langsam auf der Flut.

Georg Trakl hat den Ort Anif, der südlich der Stadt Salzburg, nicht weit entfernt vom Schloss Hellbrunn, liegt, wohl von seinen ausgedehnten Spaziergängen gekannt. Das Gedicht enthält mehrere Erinnerungen, das erste Wort eröffnet diese Reihe. Grundiert ist sie vom Bewusstsein um die „Schuld des Geborenen“.

Einen ersten Entwurf hat Trakl möglicherweise in Wien verfasst, in Innsbruck stellte er kurz darauf im Dezember 1913 mit der Schreibmaschine eine Reinschrift her; in dieser Form erschien es im „Brenner“ vom 1. Jänner 1914.

Anif

Erinnerung: Möven, gleitend über den dunklen Himmel
Männlicher Schwermut.

Stille wohnst du im Schatten der herbstlichen Esche,
Versunken in des Hügels gerechtes Maß;

Immer gehst du den grünen Fluß hinab,
Wenn es Abend geworden,
Tönende Liebe; friedlich begegnet das dunkle Wild,

Ein rosiger Mensch. Trunken von bläulicher Witterung
Rührt die Stirne das sterbende Laub
Und denkt das ernste Antlitz der Mutter;
O, wie alles ins Dunkel hinsinkt;

Die gestrengen Zimmer und das alte Gerät
Der Väter.
Dieses erschüttert die Brust des Fremdlings.
O, ihr Zeichen und Sterne.

Groß ist die Schuld des Geborenen. Weh, ihr goldenen Schauer
Des Todes,
Da die Seele kühlere Blüten träumt.

Immer schreit im kahlen Gezweig der nächtliche Vogel
Über des Mondenen Schritt,
Tönt ein eisiger Wind an den Mauern des Dorfs.

Lebenschronik

1887 3. Februar: Georg Trakl abends im Schaffnerhaus am Waagplatz in Salzburg geboren.
Eltern: Tobias Trakl, Eisenhändler, geb. 1837 in Ödenburg (Sopron) und Maria Catharina Trakl, geborene Halik, geb. 1852 in Wiener Neustadt.

1892 Trakl kommt auf die Übungsschule des Lehrerseminars. Religionsunterricht im protestantischen Pfarrhaus.

1897 Trakl kommt auf das humanistische k.k. Staatsgymnasium.

1905 Trakl steigt am Ende der siebten Klasse nicht auf, entscheidet sich, Apotheker zu werden, und verlässt das Gymnasium. Praktikum in Carl Hinterhubers Apotheke „Zum weißen Engel“ in der Linzer Gasse.

1906 Uraufführung der Einakter „Totentag“ und „Fata Morgana“ im Stadttheater Salzburg.

1908 Erste Veröffentlichung eines Gedichtes („Das Morgenlied“, in: „Salzburger Volksblatt“). Abschluss der Praktikantenzeit, Immatrikulation zum Studium der Pharmazie an der Universität Wien.

1909 Auf Anregung Erhard Buschbecks Zusammenstellung seiner ersten Gedichtsammlung, der „Sammlung 1909“; sie bleibt unveröffentlicht.

1910 Zusammentreffen mit Oskar Kokoschka. Sponion zum Magister der Pharmazie. Tod des Vaters. Antritt des militärischen Präsenzdienstes als Einjährig-Freiwilliger.

1911 Ende des militärischen Präsenzdienstes in Wien. Tätigkeit als Rezeptarius in der Apotheke „Zum weißen Engel“.

1912 April: Probedienst in der Apotheke des Garnisonsspitals Nr. 10 in Innsbruck. Bekanntschaft mit dem Herausgeber der Halbmonatsschrift „Der Brenner“, Ludwig von Ficker; bald regelmäßige Veröffentlichung von Gedichten. Im Herbst Versetzung in die Reserve.

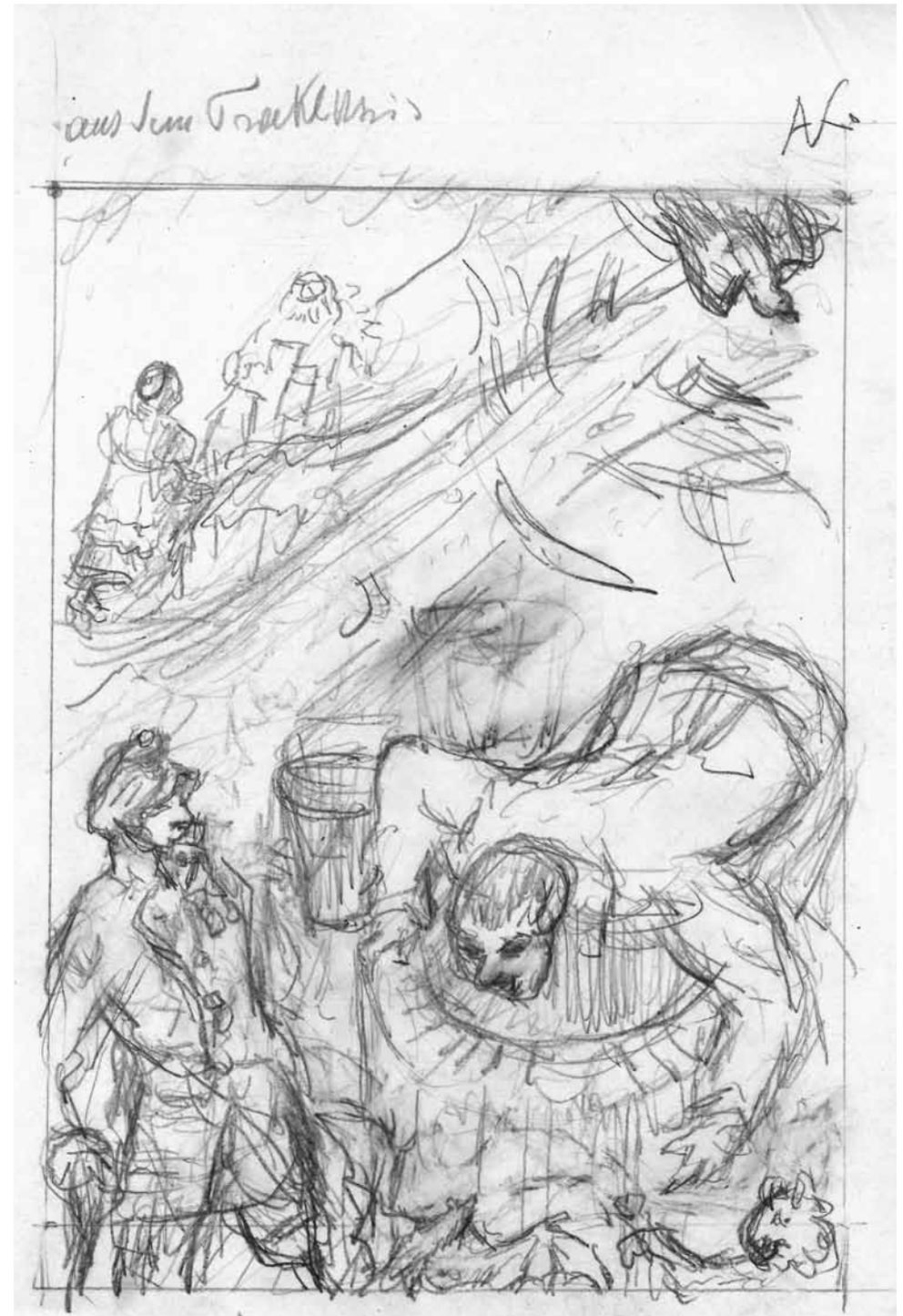
1913 Annahme des Manuskriptes der „Gedichte“ im Kurt Wolff Verlag (Leipzig). Aufenthalt in Wien. Probedienst als Rechnungspraktikant im Kriegsministerium. Verkehr mit Karl Kraus und Adolf Loos. Reise nach Venedig. Rückkehr nach Innsbruck. Einzige öffentliche Vorlesung.

1914 Einsendung des Manuskriptes von „Sebastian im Traum“ an den Kurt Wolff Verlag. Reise nach Berlin zu seiner Schwester Margarethe Langen. Begegnung mit Else Lasker-Schüler. Übersiedlung auf die Hohenburg bei Igls zu Rudolf von Ficker. Anfrage beim Kgl. Niederländischen Kolonialamt nach einer Anstellungsmöglichkeit im Kolonialdienst; ablehnender Bescheid. Möglichkeit einer finanziellen Unterstützung durch Ludwig Wittgenstein. Kriegsausbruch.

24. August: Abreise mit einem Militärtransport. Trakls Einheit, das Feldspital 7/14, wird in Galizien stationiert und in der Schlacht von Grodek eingesetzt; traumatische Kriegserfahrungen. Stationierung in Westgalizien; Einweisung in das Garnisonsspital in Krakau „zur Beobachtung des Geisteszustandes“.

24./25. Oktober: Besuch Ludwig von Fickers in Krakau.

3. November: Georg Trakl stirbt an Herzlähmung als Folge einer Kokainvergiftung; Beisetzung auf dem Rakoviczer Friedhof in Krakau.





Herausgeber: Internationales Trakl-Forum der Salzburger Kulturvereinigung. F.d.I.v.: Dr. Hans Weichselbaum. Alle: Waagplatz 1a, A-5020 Salzburg, Tel. +43/(0)662/84 53 46, Fax: +43/(0)662/84 26 65, E-Mail: trakl-gedenkstaette@kulturvereinigung.com, Homepage: www.georg-trakl.at.

Bilder: Titelseite: Lithographie von Jean-Paul Chambas (Paris); innen: zwei Skizzen von Alfred Kubin zu Trakls „Offenbarung und Untergang“ (alle aus der Georg-Trakl-Forschungs- und Gedenkstätte); Rückseite: Trakl-Porträt (Lithographie) von Jean-Paul Chambas (© Verlag Widrich, Salzburg).